

Wege der Erneuerung

Zur Situation der armenischen Kirche

Das Ende der Sowjetunion und die Unabhängigkeit Armeniens bildeten auch für die armenisch-apostolische Kirche eine Zäsur. Die armenische Kirche, seit altersher eine entscheidende Stütze nationaler und kultureller Identität, bemüht sich in ihrem Mutterland unter einem neuen Oberhaupt um den Neuaufbau des kirchlichen Lebens. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Jurisdiktionen haben sich verbessert.

Nach eigener Tradition reichen die Wurzeln der armenischen Kirche bis ins 1. Jahrhundert zurück. Sicher ist ihre Entstehung eng mit Gregor dem Erleuchter verbunden, dessen Einfluß es auch zuzuschreiben ist, daß König Tridates das Christentum 301 zur Staatsreligion machte. Im Laufe der nächsten zweihundert Jahre nahm das armenische Christentum immer stärker eigene Züge an, wobei auch die Schaffung einer eigenen armenischen Schrift im 5. Jahrhundert eine Rolle spielte.

Am Konzil von Chalzedon (451) nahm aufgrund eines Krieges gegen die Perser nur eine Minderheit von armenischen Bischöfen teil, weshalb das Konzil auch zuerst nicht rezipiert wurde. Hundert Jahre später wurde es 555 beim 2. Konzil von Dwin von den Armeniern offiziell verworfen. Damit zählt sich die armenisch-apostolische Kirche zu den fünf alt-orientalischen (nichtchalzedonensischen) Kirchen.

Im Laufe der letzten tausendsiebenhundert Jahre war das armenische Volk nur selten vollkommen frei. Die längste Periode bildete die Zeit des kleinarmenischen Reiches, des Fürstentums und später Königreichs von Kilikien, das von 1065 bis 1375 bestand. Zu seinem Herrschaftsgebiet gehörte allerdings nur ein Teilbereich des armenischen Siedlungsraumes. Mehrere Unionsversuche mit der byzantinischen Reichskirche verliefen erfolglos; die Union mit Rom im 14. Jahrhundert zerbrach bald an Latinisierungsversuchen.

Mit dem Untergang des kleinarmenischen Reiches hängt auch die Teilung der armenischen Kirche in zwei *Jurisdiktionen* zusammen, jene von Etschmiadzin, dem alten Sitz des Katholikos (entspricht einem Patriarchen) und jene von Kilikien (Sis). Dorthin verlegte der Katholikos seinen Sitz nach der Gründung des kleinarmenischen Reiches, nachdem dieser Sitz in den Jahrhunderten zuvor schon wiederholt gewechselt hatte.

Seit 1995 ein neues Oberhaupt

Mit dem Ende des Reiches gab es für die armenische Kirche keine Veranlassung mehr, mit ihrem Oberhaupt nicht nach Etschmiadzin zurückzukehren, wofür auch politische Gründe sprachen. Einem entsprechenden Beschluß der Synode folgte der damalige Katholikos jedoch nicht, weshalb ein zweiter gewählt wurde. Die Zuständigkeit zwischen diesen beiden Katholikaten, ebenso wie zwischen den anderen

kirchlichen Zentren der armenisch-apostolischen Kirche (Aghtamar, Jerusalem und Istanbul) konnte erst auf der Konferenz von Jerusalem 1652 – allerdings auch dort nicht vollständig – geklärt werden.

Die heute geltende Regelung sieht folgendermaßen aus: Das Katholikat von Etschmiadzin ist allgemein anerkannter Hauptsitz der armenischen Kirche, zuständig für die Armenier in der Heimat (ca. 3,5 Millionen), in anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion, wo ca. ein Drittel der 2,5 bis 4,5 Millionen Auslandsarmenier lebt, sowie für zahlreiche Auslandsgemeinden. Das Katholikat von Kilikien, das heute seinen Sitz in Antelias bei Beirut hat, ist (vergrößert ausgedrückt) für die Armenier in den arabischen Ländern zuständig und betreut ebenfalls zahlreiche Diasporagemeinden. Die Patriarchate von Jerusalem und von Istanbul haben heute nur noch eine kleine Zahl von Gläubigen; sie unterstehen dem Katholikat von Etschmiadzin, wo ihre Bischöfe geweiht werden und von wo sie das Myronöl erhalten.

Daß das Patriarchat von Istanbul heute beinahe ausgestorben ist, ist Folge zahlreicher Pogrome und schließlich des Holocausts am armenischen Volk zwischen 1909 und 1920/21 in Kilikien und 1914/15 in der ganzen Türkei. 1,5 Millionen Menschen wurden dabei getötet oder vertrieben.

Im Vergleich dazu kamen jene Armenier, die im 19. Jahrhundert unter die Herrschaft des Zaren getreten waren, noch gut davon. Für drei Jahre, von 1917 bis 1920, gab es sogar einen *unabhängigen armenischen Staat*, der dann allerdings gewaltsam in die Sowjetunion eingegliedert wurde. Die härteste Phase der Religionsverfolgung war die Zeit von 1932 bis 1938, als alle Kirchen in Armenien geschlossen, 1200 Geistliche inhaftiert wurden und der damalige Katholikos eines unnatürlichen Todes starb.

Ab 1955 regierte in Etschmiadzin Katholikos *Vasgen*, dessen Diplomatie gegenüber Sowjetfunktionären jedenfalls teilweise dazu beitrug, daß seine Kirche über mehr Freiraum verfügte als andere Kirchen in der Sowjetunion. Wiederholt wurden ihm aber auch übertriebenes Lob der Sowjetunion und sein Umgang mit Dissidenten angelastet.

Während der kommunistischen Herrschaft färbte der kalte Krieg auch die Kontakte zwischen Etschmiadzin und Kilikien, die unter den Armeniern teilweise als Repräsentanten verschiedener Weltanschauungen gesehen wurden. In den USA entstanden in der Folge Parallelstrukturen. Die Diözesen von Griechenland und Persien wurden 1956 auf staatlichen Druck Kilikien unterstellt.

Mit dem Ende der Sowjetunion wurden die Beziehungen zwischen den beiden Katholikaten besser; die beiden Oberhäupter trafen seither insgesamt sieben Mal zu Gesprächen zusammen. Angeblich wünschte sich der 1994 verstorbene Katholikos Vasgen als seinen Nachfolger *Karekin II.*, den Katholikos von Kilikien. Wahlhilfe bekam Karekin zuletzt überraschend vom armenischen Staatspräsidenten.

Trotzdem war bei der Wahl im April 1995, bei der von den 400 Wahlberechtigten nur etwa 40 Kleriker waren, die Entscheidung für Karekin nicht selbstverständlich. Er wurde im zweiten Wahlgang gewählt, nachdem der Kandidat mit den zweitmeisten Stimmen zu seinen Gunsten verzichtet hatte. Hoffnungen mancher Beobachter auf Vereinigung der Jurisdiktionen erfüllte sich allerdings dadurch – zumindest vorerst – nicht. Zum neuen Katholikos von Kilikien wurde *Aram Keshishian*, ein enger Vertrauter des bisherigen Oberhauptes, gewählt.

Karekin II. – nun als Katholikos von Etschmiadzin Karekin I. – fällt durch seine theologische Qualifikation (Studium u. a. in Oxford) und sein ökumenisches Engagement (er war stellvertretender Moderator des Weltkirchenrates) auf. Sein Erfolg beim Wiederaufbau der Kirche wird nun stark davon abhängen, ob und inwieweit es ihm gelingt, die Armenier in der Diaspora zum finanziellen und persönlichen Mitwirken zu gewinnen.

Erneuerungsbedarf in vielen Bereichen

Den neuen Katholikos erwarten zahlreiche Aufgaben: Das religiöse Leben liegt nach siebzig Jahren Kommunismus darnieder. Die meisten Armenier verstehen sich selbstverständlich als Christen – da Armeniersein für die meisten gleichbedeutend ist mit Christsein –, wissen aber kaum etwas vom Christentum. Das ist nicht weiter verwunderlich, gab es doch kaum religiöse Unterweisung. Die Pastoral beschränkt sich weitgehend auf die Abhaltung des Gottesdienstes, der aber auch für Armenier sprachlich schwer verständlich ist.

Nach dem Bericht von Teilnehmern einer Grazer Fakultäts-Exkursion stehen die meisten Klöster leer. Frauenklöster gibt es überhaupt keine mehr, was allerdings nicht nur mit der Sowjetherrschaft, sondern auch mit Entwicklungen um die Jahrhundertwende zusammenhängt. Eine Pfarrstruktur existiert nicht.

Erschwert werden Veränderungen auch dadurch, daß die staatliche Verwaltung noch weitgehend wie in der Sowjetunion abläuft. Zum anderen ist das Land arm. Das Durchschnittseinkommen liegt weit unter dem anderer Nachfolgestaaten der Sowjetunion, das wieder weit unter dem der Reformstaaten Mitteleuropas liegt. Die Folgen des Erdbebens von 1988, das die Stadt Leninakan zu 75 Prozent zerstörte, sind nach wie vor nicht vollkommen überwunden (in Leninakan lebt heute nur noch 1/3 der Bevölkerung vor dem Beben), ebensowenig wie die des Krieges mit Aserbaidschan um Berg-Karabach.

Fast selbstverständlich ergibt sich daraus als ein Ziel der Tätigkeit der Kirche der Aufbau eines *Sozialwesens*. Gegenwärtig gibt es diakonische Einrichtungen vor allem auf privater Basis und teilweise in Trägerschaft der Diözesen. Noch mehr aber liegt dem Katholikos die *spirituelle Erneuerung* am Herzen. Ein Schwerpunkt liegt hier bei der Reform des Priesterseminars, was natürlich nur mit Hilfe von Armeniern aus dem Ausland geschehen kann, da das Niveau der theologischen Ausbildung in der Sowjetunion generell sehr gelitten hat. Oft durften Priester nur ein zweijähriges Studium nach der zehnjährigen Schulzeit absolvieren und wurden danach in die Praxis geschickt.

Ein erster Schritt zur Reform war die Berufung von *Vardapet Haykasun Nadjian*, der bisher Stellvertreter des armenischen Primas von New York war, zum Regens des Seminars. Der Katholikos selbst unterrichtet Pastoraltheologie. Internationale Offenheit zeigt sich in den Pflichtfächern Englisch und Russisch. Der Umzug in das kürzlich zurückgegebene Seminargebäude aus der Vorkriegszeit ist geplant. Allerdings meinte Karekin unlängst, daß das Seminar, in dem die Bildung stark verschult und teilweise veraltet sei, noch nicht den Standard erreicht habe, den er sich wünsche.

Tatsächlich wird eine spirituelle Erneuerung noch einige Zeit brauchen, schon allein wegen der begrenzten personellen Kapazitäten. Im Seminar studieren zur Zeit 95 Seminaristen, von denen sich wahrscheinlich nicht alle für das Priestertum entscheiden werden, auch wenn dies nicht ans Zölibat geknüpft ist. Ein zweites Seminar gibt es am Sewan-See (55 Studenten). Jährlich werden etwa zehn Priester geweiht. Einige Kandidaten studieren in Westeuropa und den USA. Neu geschaffen wurde im Herbst 1995 die Theologische Fakultät an der Universität Jerewan, an der sich 25 Studierende inskribiert haben. Dekan wurde der aus Syrien stammende Erzbischof *Schahe Adschemian*, der lange Zeit in Jerusalem wirkte. Bis zur Jahrtausendwende hofft man trotz hoher Studiengebühren an der Universität auf 100 Absolventen.

Mögliche zukünftige Aufgaben können die Tätigkeit als Prediger, der Lehrerberuf und die Forschung sein. Für letztere gibt es zahlreiche Aufgaben, besonders sind zahlreiche Handschriften noch nicht erforscht. Allerdings kann man heute von der Forschung in Armenien wie in den meisten ehemaligen Sowjetrepubliken nicht leben, sie ist viel zu schlecht bezahlt. *Religionslehrer* werden vor allem in Ayvrat bei Jerewan ausgebildet. Gegenwärtig studieren über 200 Frauen und Männer. Vor allem ist an den Aufbau des Sonntagsschulwesens und an die Tätigkeit als Prediger in Dörfern und kleinen Städten gedacht. Religionsunterricht ist jetzt auch an staatlichen Schulen möglich. In Zukunft sollen dafür nur Absolventen der Fakultät eingesetzt werden.

Ein besonderer Schwerpunkt der Reformen liegt auf der *Jugendarbeit*. Die „Armenische Christliche Jugendorganisation“ ist vor allem in den USA gut organisiert. In Europa ist sie auch existent, aber ungleich schwächer. In Armenien selbst soll sie nun nach amerikanischem Vorbild aufgebaut werden. Ähnlich wie bei den Jugendorganisationen anderer

Kirchen liegen auch hier die Schwerpunkte auf christlicher Erziehung, dem Erlernen von Hymnen und der Einbindung der armenischen Jugendlichen in die Kirche. In Jerewan konnten bereits sechs Jugendzentren aufgebaut werden; nach Angaben von Erzbischof Nersissian erreicht jedes 2500 Jugendliche.

Eine weitere Aufgabe wird auch die Reform des geltenden *kanonischen Rechtes* sein, das zum Teil aus der zaristischen, zum Teil aus der stalinistischen Zeit stammt. 1996 soll nun für diese Reform eine neue Kommission eingesetzt werden. Ein Entwurf aus den Jahren 1983–87 war nur für drei Jahre provisorisch und partiell in Geltung gesetzt worden, wurde dann aber aufgrund der politischen Entwicklungen nie allgemeines Recht. Vorgesehen ist u. a. die stärkere Mitsprache von Laien in kirchlichen Gremien. Die beiden Katholikate werden außerdem über den Abbau der Paralleljurisdiktionen vor allem in Nordamerika verhandeln müssen, ebenso über die Zuständigkeit für die Diözesen von Griechenland und Persien. Zu hoffen ist, daß die jurisdiktionelle Spaltung insgesamt überwunden wird.

Für den Katholikos, der lange Zeit im ÖRK wirkte, ist es naheliegend, sich auch um die *ökumenischen Beziehungen* zu kümmern. Hier liegt der Schwerpunkt auf den Kontakten zu den orthodoxen Kirchen. Im Herbst 1995 besuchte der Katholikos Patriarch Alexej von Moskau, im Mai ist eine Visite beim Ökumenischen Patriarchen geplant. Besonders wichtig scheint aber der Kontakt zur Nachbarkirche in Georgien zu sein, dessen Patriarchen *Ilija Karekin* im Herbst ebenso besuchte. Historisch sind die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen belastet. Die Religionsausübung für die etwa 300 000 Armenier ist in der benachbarten Kaukasusrepublik, in der auf vielfältige Weise nationale und religiöse Elemente verschmelzen, stark eingeschränkt. Von den 24 armenischen Kirchen, die Anfang des Jahrhunderts in Tiflis existierten und die in der sowjetischen Zeit geschlossen wurden, sind heute nur zwei geöffnet. Von seiten der altorientalischen Kirche wird geklagt, daß die Orthodoxie sie in ihrem Anliegen nicht unterstütze.

In den letzten Monaten kam es zu Zusammenstößen zwischen national gesinnten Armeniern und Angehörigen verschiedener Sekten, vor allem fernöstlich geprägten. Von offizieller kirchlicher Seite wurden diese Vorfälle bedauert. Nichtsdestoweniger wird das Wirken von Sekten und Freikirchen und ihre oft aggressive Mission als Problem empfunden. Im Oktober 1995 meinte Karekin in einem russischen Interview: „Ich bin gegen jede Verfolgung aus religiösem Grund, weil das gegen den christlichen Glauben ist. Das heißt allerdings nicht, daß die armenisch-apostolische Kirche aufhören sollte, zu glauben, daß die Lehren der Sekten falsch sind und daß die Menschen darüber informiert werden sollten.“

Die *armenische Verfassung* gewährt Religionsfreiheit, räumt aber der Landeskirche eine Vorrangstellung ein. Dies wurde vom Katholikos in seiner Rede vor dem neugewählten Parlament am 27. Juli 1995 auch ausdrücklich begrüßt:

„Es ist gerecht, daß unsere Republik allen Bürgern Gewissens- und Religionsfreiheit gewährt. Diese Freiheit betrachte ich als Ausdruck des göttlichen Willens. Es ist gleichfalls gerecht, daß unsere Republik die armenische Kirche als nationale Kirche anerkennt, weil diese Kirche untrennbar mit dem Leben des Volkes durch die Jahrhunderte verbunden ist.“

Die ökumenischen Beziehungen ausbauen

Nicht ganz entspannt ist das Verhältnis bislang zur *armenisch-katholischen Kirche*, die etwas über 100 000 Gläubige zählt. Ihr Patriarch *Johannes Bedros XVIII.* hatte 1992 im Schreiben „Rückkehr nach Armenien“ zur Neuevangelisierung Armeniens aufgerufen. Von armenisch-apostolischer Seite wurde dies als Konkurrenzunternehmen verstanden. Außerdem fanden sich in dem Schreiben einige Äußerungen, die an die Zeit des Uniatismus erinnern und teilweise eine sehr eigenartige Geschichtsinterpretation vertragen. Bei einer Begegnung des Papstes mit Repräsentanten der armenischen Kirche sagte dieser, daß das Schreiben nicht die Meinung der katholischen Kirche wiedergebe. Ein Spezialist für die armenische Kirche, *Hacik Gazer*, äußerte die Hoffnung, daß es durch den neuen Katholikos, der *Johannes Bedros* persönlich kennt (beide residieren im Libanon), zu einer Entspannung kommen werde.

Zu erwähnen ist schließlich auch der *interreligiöse Dialog*, der für Armenien von großer Bedeutung sein kann. Auch wenn der Waffenstillstand mit Aserbaidschan schon einige Zeit dauert, so belastet das Embargo der Türkei die Wirtschaft nach wie vor beträchtlich. Die armenischen Religionsführer waren 1993 zum ersten Mal in Montreux zusammengetroffen, im Juni 1995 kam der neugewählte Katholikos auf Vermittlung der russisch-orthodoxen Kirche mit Scheich ul Islam *Allahshuqur Paschadzade* zusammen, wobei Flüchtlingsfragen, die Freilassung von Gefangenen und friedensstiftende Maßnahmen angesprochen wurden. Zuvor hatte der Katholikos Berg-Karabach besucht.

Besser sind die Beziehungen zum *Iran*, was sich vor allem durch staatliche Kontakte zeigt. Die armenische Minderheit im Iran zählt etwa 200 000 Personen. Nach Angaben von Erzbischof *Mesrob K. Krikorian* wird sie nicht verfolgt; sie sei allerdings auch sehr vorsichtig und betreibe vor allen Dingen keine Mission. Allerdings wandern auch aus dem Iran zahlreiche Armenier aus, vor allem wegen der strengen Vorschriften, die das Alltagsleben der islamischen Republik prägen. Die jüngsten Spannungen zwischen der Türkei und dem Iran dürften die Kontakte mit Armenien eher noch verbessern.

Bedeutend schlechter ist die Lage in der *Türkei*, wo die Armenier nach dem Genozid zu Beginn des Jahrhunderts nur noch etwa 80 000 Personen zählen. Die Verfolgung ist nicht offen, es gibt aber zahlreiche Repressionen und Freiheitsbeschränkungen. So müssen armenische Schulen türkische Di-

rektoren haben, Kirchenreparaturen dürfen nur mit Zustimmung der Behörden durchgeführt werden, die oft nicht erteilt wird. Im Gegensatz zu den islamischen Stiftungen müssen die christlichen jährlich Steuern zahlen.

Seit den sechziger Jahren ist das armenische Seminar in Skytari geschlossen (ebenso wie das orthodoxe auf Chalki), so daß Armenier in der Türkei nicht zu Priestern ausgebildet werden können, Ausländern ist die Seelsorge in der Türkei verboten. Heute sind zwei der fünf Bischofssitze unbesetzt. Nach wie vor wandern Armenier aus, nicht massenweise, aber stetig.

Anders im Libanon, wo der Bürgerkrieg besonders Christen zum Auswandern ermunterte, dem Sitz des zweiten armenischen Katholikos, seit 1995 *Aram Keshishian*. Ihm wird eine gute theologische Ausbildung attestiert, er hat sich auch im wissenschaftlichen Bereich durch zahlreiche Publikationen qualifiziert und wurde sehr jung zum Bischof des Libanon geweiht. Sein Erfolg wird auch davon abhängen, inwieweit er sich gegen die Daschnak-Partei (ARF) durchsetzen kann,

die während des kalten Krieges großen Einfluß im Katholikat von Kilikien hatte und der seit der Wende ein Kampf mit unlauteren Mitteln vorgeworfen wird. Insbesondere werden ihr ein Putschversuch 1992 und die Ermordung des Bürgermeisters von Jerewan zur Last gelegt. Angehörige anderer Kirchen loben Katholikos Arams großes ökumenisches Engagement. Ein Schwerpunkt seiner Bemühungen liegt darin, einen gemeinsamen Dialog der Christen verschiedener Konfessionen mit dem Islam aufzubauen.

Von beiden Katholikaten gemeinsam begangen werden soll das Jahr 2001, in dem es 1700 Jahre her sein wird, seit Armenien das Christentum angenommen hat. Die Planungen dafür haben schon im Herbst 1995 begonnen, zum Vorsitzenden der Vorbereitungskommission wurde der Wiener armenische Erzbischof Krikorian bestimmt. Aufgrund der gegenwärtigen Entwicklungen gibt es Grund zu der Hoffnung, daß die armenische Kirche dieses Jubiläum im Inneren gestärkt und nach außen geeint begehen wird können.

Hannes Schreiber

Wesleys Erben

Die Krise der britischen Methodisten

Weltweit gehören die im 18. Jahrhundert entstandenen Methodisten zu den großen christlichen Konfessionsfamilien. In ihrem Mutterland England tun sie sich heute allerdings schwer. Die Zahl der Gläubigen und die Beteiligung am kirchlichen Leben sind rückläufig, der Methodismus als gesellschaftliches Ferment hat an Bedeutung eingebüßt. Unser Londoner Mitarbeiter Roland Hill informiert über heutige Krise und geschichtliche Entwicklung dieser britischen Freikirche.

Die Methodisten, eine der Freikirchen Großbritanniens, befinden sich in einem ebenso drastischen wie anscheinend unaufhaltsamen Niedergang. In zwanzig Jahren könnten sie ganz verschwinden, nachdem sie durch zwei Jahrhunderte in England eine religions- wie sozialgeschichtlich bedeutende Rolle gespielt haben. Eine entsprechende Erklärung des „Methodist Connexional“ (Mitgliedschaftssekretär), Rev. *Peter Barber*, wurde am 21. März dieses Jahres im Londoner „Methodist Recorder“ veröffentlicht. Sie unterschied sich von ähnlichen religiösen Voraussagen alarmierender Art darin, zumindest statistisch relativ gut fundiert zu sein.

Eine genaue Zählung der Gemeindemitglieder gehörte zu dem von ihrem Begründer *John Wesley* (1703–1791) den Methodisten hinterlassenen Vermächtnis. Wesley teilte seine Gemeinden in „Klassen“ mit durchschnittlich 20 Mitgliedern ein, die „Bezirke“ (Circuits) bildeten. Sie haben sich mit heute etwa 26 Mitgliedern als Gemeindekern erhalten, der mit Mitgliedskarten ausgestattet ist, die ihn zu Abstimmungen in Gemeindeangelegenheiten berechtigt. Seit

1992 ist dieser offizielle Mitgliedschaftsstand von 408 107 auf 380 269 Personen zurückgegangen. Die Kernmitglieder machen etwa 30 Prozent aller britischen Methodisten aus. Der Gesamtstand der Methodisten Großbritanniens hat sich demnach von 1 289 509 auf 1 239 476 vermindert. Für sie stehen 3660 ordinierte Seelsorger und Kandidaten für das ordinierte Amt, 12 612 Laienprediger und 6678 Kirchen im ganzen Land zur Verfügung.

Dem allgemeinen Trend ist nicht beizukommen

Rückgänge in der Gläubigenzahl sind ein heutiger Trend in allen christlichen Konfessionen Großbritanniens. Was den Schwund bei den Methodisten besonders akut erscheinen läßt, ist, daß dieser ansteigender Art ist. Die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher hat in den letzten drei Jahren um fast 10 Prozent abgenommen, vor allem aber um nahezu 20 Prozent die Zahl der kirchlich Engagierten unter